

Wie viel darf Bildung kosten?

6

Die Fraktionschefs des Zuger Stadtparlaments
beziehen Stellung

Ist Stromsparen überhaupt sinnvoll?

8

Dieser Frage sind die Kinder der Tagesschule Zug
während ihrer Projektwoche nachgegangen

Warum kostet es, wenn ich ein Buch nicht zurückbringe?

20

Bücher ausleihen in der Bibliothek ist gratis;
das Buch nicht zurückbringen hingegen kostet etwas

Steuern mit Freude bezahlen

von Vroni Straub-Müller (*)



Zahlen Sie gerne Steuern? Ich muss gestehen, dass ich jahrelang sehr ungern Steuern bezahlt habe. Erst in den letzten Jahren wurde mir bewusst, dass ich persönlich nicht unbedingt mehr Geld habe, wenn ich weniger Steuern bezahle.

Gerade in unsere Schulen, generell in die Bildung investiertes Geld, ist eine gute Anlage. Die Schule ist an der Bewältigung von vielen gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Aufgaben beteiligt. Die Kariesprophylaxe zum Beispiel oder die Verkehrserziehung, das sind Erfolgsgeschichten. «Es gibt nur eines, was auf Dauer teurer ist als Bildung: keine Bildung.» Bereits vor 40 Jahren hat dies der legendäre US-Präsident John F. Kennedy gesagt. Leider sind unsere öffentlichen Kassen nicht mehr so voll wie auch schon, der Staat muss sparen.

Die Schulen sind aber nicht nur Kostenstellen. Schulen sind Orte, an denen Kreativität, Freude, Innovation herrscht.

Die Stadt Zug hat hohe Bildungskosten, darauf bin ich zu einem grossen Teil stolz. Wir betreiben eine Musikschule mit überregionalem, sogar nationalem Charakter. Wir eröffnen eine wunderbare Studienbibliothek, in der sich Studentinnen und Studenten und alle Interessierten wohl fühlen und die hervorragende Arbeitsatmosphäre schätzen. Und wir bieten für Kinder verschiedene Betreuungsformen an wie Tagesfamilien, Kindertagesstätten, Spielgruppen, Ferien- und Freizeitbetreuung oder Mittagstische. Hier leisten wir einen grossen Beitrag zur Chancengleichheit für die Frau in Beruf und Gesellschaft, aber auch für die Kinder dank früher und besserer Integration.

Liebe Leserin, lieber Leser, die Dienste, die unsere Schulen, unser Bildungsdepartement und insgesamt unsere Stadt anbieten, sind für mich heute ein Grund, dass ich meine Steuern mit Freude bezahle.

(*) Stadträtin Vroni Straub-Müller ist Vorsteherin des Bildungsdepartements.

Inhalt

Auftakt	3
Auch Geld ausgeben will gelernt sein	3
Stadtschulen	8
Stromsparen – die Kinder der Tagesschule machen es vor	8
Interview mit dem neuen Rektor der Stadtschulen Zug	11
Kind Jugend Familie	14
Musikschule	16
Was macht eigentlich...?	19
Stadt- und Kantonsbibliothek	20
Aus den Departementen	22
Wenn Sie eine Million CHF hätten...	24

Titelbild

Geld regiert die Welt – auch das Bildungswesen kommt ohne finanzielle Mittel nicht aus!
(Foto: ImagePoint AG)

Impressum

Herausgeber:

Bildungsdepartement der Stadt Zug, Tel. 041 728 23 41
bildungsdepartement@stadtzug.ch

Redaktionsleitung:

Karin Saturnino,
Departementssekretärin

Redaktion:

Patrizia Gmeiner, Oberstufenlehrerin;
Heinz Morf, Leiter Bibliothek Zug;
Regula Roth-Koch, Leiterin Kind Jugend Familie; Beat Rüttimann, stv. Leiter Musikschule

klick¹ im Internet unter:
www.stadtzug.ch/news

Der richtige Umgang mit Geld

Auch Geld ausgeben will gelernt sein

Wann wird es Zeit für Taschengeld, und wie viel soll es sein? Wie lässt es sich verhindern, dass Jugendliche in die Schuldenfalle geraten? «klick!» erhielt von Budgetberaterin Margrit Krattiger wertvolle Tipps.

von Therese Marty (*)



Pippi Langstrumpf hat es gut. Sie besitzt einen Koffer voller Gold, kann sich kaufen, was ihr Herz begehrt und ausgeben, soviel sie will. Das unterscheidet sie von ihren Freunden Tommy und Anika und all den Buben und Mädchen, die lernen müssen, wie man mit Geld umgeht.

Früh übt sich – dies gilt wie bei vielen andern Dingen auch für den Umgang mit Geld. Denn nur wer solches besitzt, lernt auch,

damit umzugehen. Das bestätigt Margrit Krattiger, Budgetberaterin bei eff-zett das fachzentrum in Zug: «Wer als Kind über eigenes Geld verfügt und dieses selber verwalten kann, schafft sich eine gute Grundlage für ein gesundes Verhältnis zu Geld und Finanzen im Erwachsenenalter», ist sie überzeugt. Dies sehen laut Krattiger auch die meisten Eltern so und versorgen ihre Kinder mit Taschengeld, obschon dessen Abgabe nicht gesetzlich vorgesehen, also freiwillig ist.

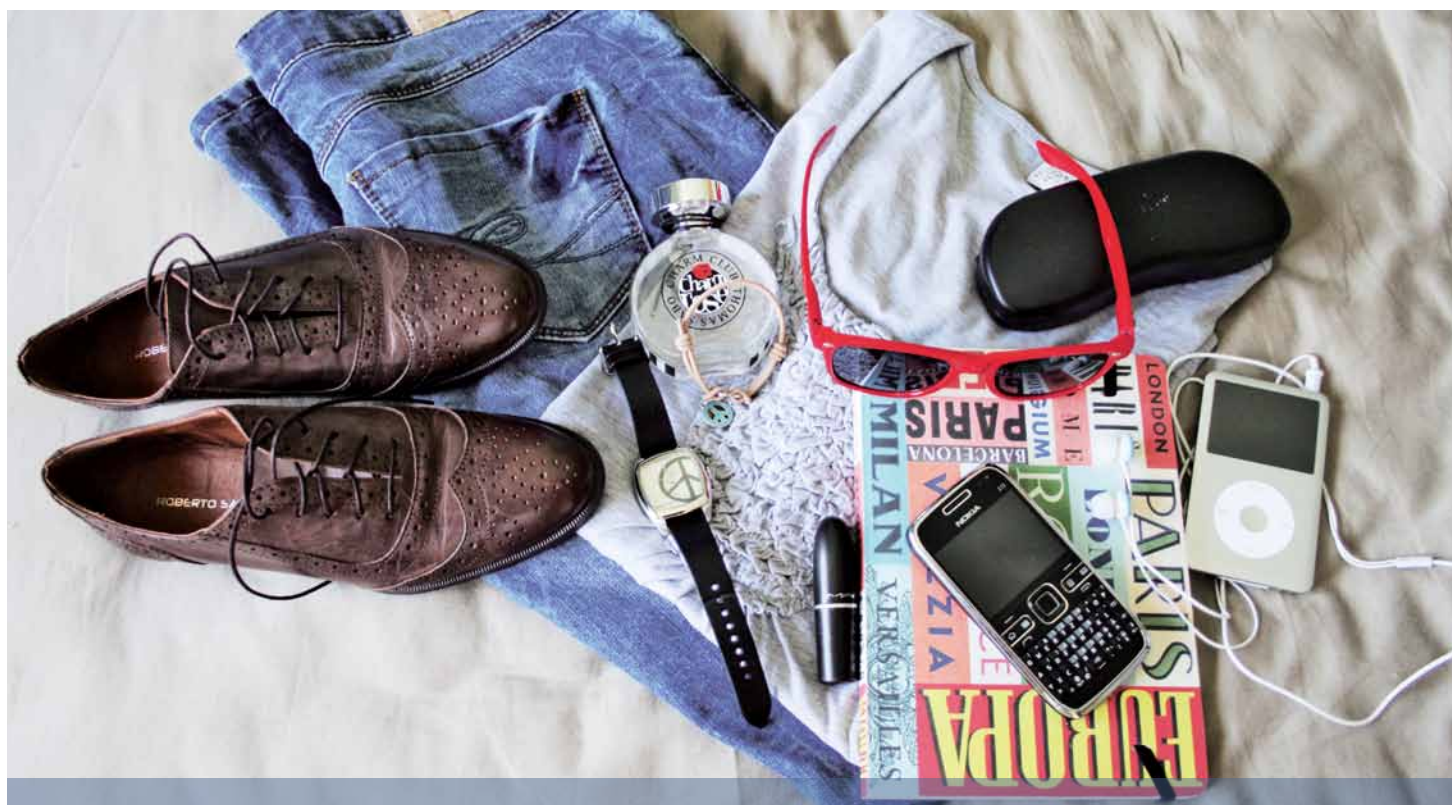
Wann soll ein Kind das erste Taschengeld bekommen? Margrit

Krattiger verweist auf die Richtlinien der Dachorganisation Budgetberatung Schweiz, der eff-zett das fachzentrum angeschlossen ist. Diese nennt den Schuleintritt als idealen Zeitpunkt, um mit der Auszahlung eines regelmässigen Taschengeldes zu beginnen. Das macht Sinn, denn in der ersten Klasse lernen die Kinder rechnen, eine entscheidende Voraussetzung, um den Wert des Geldes erfassen zu können. Empfohlen wird während der Unterstufe eine wöchentliche Auszahlung, weil für Sieben- bis Zehnjährige eine längere Zeitspanne schwer

überschaubar ist. Und wie viel Taschengeld soll es denn sein? «Wir schlagen vor, mit einem Franken pro Woche zu beginnen und den Betrag bis zur vierten Klasse jährlich um je einen weiteren Franken zu erhöhen», so die Beraterin (siehe Kasten).

Mehr Autonomie

Auf keinen Fall sollte die Aushändigung des Taschengeldes von Bedingungen abhängig gemacht werden. Und ebenso wenig sollte sie mit Auflagen verbunden sein. Das Kind soll von gegebenen Umständen ausgehen kön-



Markenklamotten, teure Kosmetik, allerlei elektronisches Spielzeug, Handy – für Jugendliche können solche Verlockungen ganz schnell schön ins Geld gehen.



Margrit Krattiger weiss, wie man ein knappes Budget so einteilt, dass das Geld möglichst lange reicht. Das vermittelt sie in ihren Beratungsgesprächen.

nen. Margrit Krattiger erklärt, warum: «Der Umgang mit Geld muss Schritt für Schritt erlernt und über Jahre geübt werden», sagt sie und vergleicht diesen Erfahrungsprozess mit dem eines Kleinkindes, das Laufen lernt und dabei «immer wieder hinfällt und eine Weile die Unterstützung der Eltern braucht, bis es sich sicher fühlt und alleine fortbewegen kann». Es ist also wichtig, Erfahrungen – positive und negative – zu sammeln. Kinder sollten frei über ihr Taschengeld verfügen und selber bestimmen, ob, wie und wofür sie dieses ausgeben. Von Vorteil ist, wenn innerhalb der Familie unbefangen über Finanzen gesprochen wird; man dem Kind gegenüber Inte-

resse signalisiert, wie dieses seine Geldangelegenheiten regelt und ihm nötigenfalls Unterstützung bietet.

Abmachungen treffen

Ungefähr ab der fünften Klasse wird es Zeit für den nächsten Schritt: Das monatliche Taschengeld, das idealerweise an einem fixen Tag ausgehändigt wird. Die Budgetberaterin rät zu einer Höhe ab 25 Franken monatlich im fünften bis zu 80 Franken ab dem 11. Schuljahr (siehe Kasten). «Selbstverständlich spielen auch die finanziellen Verhältnisse eine Rolle», schränkt Margrit Krattiger ein und empfiehlt «klare Absprachen, welche Ausgaben vom Taschengeld bestritten wer-

den müssen und wofür die Eltern aufkommen».

Ausgang, Mobiltelefon, Kleider, Computerspiele und Make-up: Wenn Kinder zu Teenagern heranwachsen, steigen auch die Bedürfnisse und damit die Ausgaben. Viele Jugendliche wünschen mehr Autonomie – diese erhalten sie durch ein erweitertes Taschengeld, wodurch sie ihre Ausgaben weitgehend selber verwalten und gleichzeitig wichtige Erfahrungen sammeln können. Um Konflikte möglichst zu vermeiden, müssen die Ausgabenposten wie Mittagsverpflegung, Freizeit oder Kleider klar umschrieben sein. Margrit Krattiger: «Es ist wichtig, das Budget zu besprechen und die vereinbarte Summe monatlich auf ein Konto zu überweisen.» Beginnen Jugendliche eine Lehre und verdienen eigenes Geld, «so ist wiederum das Gespräch rund um die Ausgabenposten und um einen allfälligen Haushaltsbeitrag wichtig».

Eltern – (k)ein Kreditinstitut

Doch was sollen Eltern tun, wenn die Jungs und Mädels ihre Ausgaben nicht im Griff haben? Wenn auf dem Konto lange vor Monatsende Ebbe herrscht? Was ist besser: Geld nachschieben oder riskieren, dass sie anderswo Schulden machen?

Laut Margrit Krattiger gelangen die meisten Jugendlichen in der Regel zuerst an Mama oder Papa, wenn sie mit dem Geld nicht klarkommen. Sie rät, gemeinsam die Situation zu analysieren und nach Lösungen zu suchen. «Kommen die Eltern schliesslich für die Schulden ihrer Kinder auf, sollten klare Abmachungen betreffend einer Rückzahlung des entsprechenden Betrages getroffen werden.» Ebenso gelte es, die Ausgabep Praxis zu hinterfragen und eine Änderung zu verlangen. Spätestens jetzt müsse dem Jugendlichen bewusst werden,

wie schnell er in eine Schuldenfalle geraten kann, insbesondere dann, wenn er volljährig wird und über eigene Kreditkarten verfügt.

Reicht das Taschengeld nicht aus, können Eltern von ihren Sprösslingen durchaus erwarten, dass diese durch Freizeitjobs etwas dazuverdienen. Möglichkeit dazu bietet beispielsweise das Angebot «jobshop» der Jugendanimation Zug (siehe Seite 10).

Insbesondere bei Lernenden lohnt es sich, die Budgetberatung für ein persönliches Beratungsgespräch zu kontaktieren oder die Homepage der Budgetberatung Schweiz zu konsultieren. Unter www.budgetberatung.ch können Richtlinien und Vorlagen heruntergeladen werden.

(*) *Therese Marty ist freie Journalistin und Kommunikationsberaterin in Zug.*

Erfahrung gesammelt und Geld verdient

Céline Odermatt hat ihre Ausgaben im Griff. Trotzdem hat sie während der vergangenen Sommerferien zwei Wochen als Logistikerin gearbeitet, hat Aufträge bearbeitet und Ware verpackt. «Der Abstecher in die Arbeitswelt hat mir gut gefallen», sagt die 14-jährige Zugerin, die im Loreto die 3. Sekundarklasse besucht und gelegentlich mit Babysitten etwas «Sackgeld» dazuverdient. Es sei ein gutes Gefühl, eigenes Geld zu haben, obschon sie mit ihrem Taschengeld von wöchentlich 20 Franken gut auskommt, meistens gar etwas übrig bleibt. Und wie stets mit Markenkleidern? «Teure Dinge lasse ich mir schenken.» Am meisten Geld gebe sie aus, «um Kolleginnen einzuladen und Geschenke zu kaufen». Damit sie stets etwas in Reserve hat, eröffnete sie ihr eigenes Bankkonto und zahlt ein, was Ende Monat übrig ist.



Céline Odermatt, 14 Jahre.

Taschengeld für Schülerinnen und Schüler – Richtlinien

Empfehlungen Budgetberatung Schweiz (www.budgetberatung.ch) in CHF

1. Schuljahr	1.–/Woche
2. Schuljahr	2.–/Woche
3. Schuljahr	3.–/Woche
4. Schuljahr	4.–/Woche
5. + 6. Schuljahr	25.– bis 30.–/Monat
7. + 8. Schuljahr	30.– bis 40.–/Monat
9. + 10. Schuljahr	40.– bis 50.–/Monat
ab 11. Schuljahr	50.– bis 80.–/Monat

Erweitertes Taschengeld pro Monat (ab Oberstufe) in CHF, entsprechend Familienbudget

Taschengeld (s. oben)	30.– bis 80.–
Mobiltelefon	10.– bis 20.–
Kleider/Schuhe	70.– bis 80.–
Coiffeur/Körperpflege	30.– bis 40.–
Velo/Mofa	10.– bis 30.–
Schulmaterial	10.– bis 20.–
(ohne Lehrmittel und Exkursionen)	

nach Aufwand

Auswärtige Verpflegung, Fahrkosten (Abos), Bücher/Exkursionen/Lager/Sport	pro Tag bis 10.–
---	------------------



BÜCHER ÜBER KINDER UND GELD

Geldratgeber für Eltern und Kinder

K-Tipp, Postfach 431,
8024 Zürich,
ISBN 978-3-906774-28-2

Eigenes Geld und fremdes Geld – Jugendliche zwischen finanzieller Abhängigkeit und Mündigkeit

Eine empirische Untersuchung bei 500 Schülerinnen und Schülern.

Edition gewowip, Basel 2008,
ISBN 978-3-906129-42-6

Teure Jugend

Wie Teenager kompetent mit Geld umgehen.

Verlag Barbara Budrich, 2007,
ISBN 978-3-86649-074-1

Kinder-Cash

Pro Juventute, ein Ratgeber für Eltern und Erziehende.
www.kinder-cash.ch

FACHSTELLEN

Budgetberatung

eff-zett das fachzentrum
Tirolerweg 8
6300 Zug
Tel. 041 725 26 35
www.eff-zett.ch

Schuldenberatung

triangel beratungsdienste
Hertzenzentrum 6
6303 Zug
Tel. 041 728 80 80
www.triangel-zug.ch

Wert der Bildung – Bildung mit Werten

Wie viel darf Bildung kosten?

Die Frage nach den Kosten im Bildungswesen ist ein Dauerbrenner. Die Kantone geben rund einen Viertel ihres Haushalts dafür aus. Der individuelle und gesellschaftliche Nutzen, der von Bildung abgeleitet werden kann, gerät dabei oft in den Hintergrund.

von Sabine Windlin (*)



«Bildung ist die wichtigste Ressource in einem rohstoffarmen Land.» Dieser Satz ist zu einem Mantra der Bildungspolitik geworden, und man hört ihn, ob es um Investitionen auf eidgenössischer, kantonaler oder kommunaler Ebene geht. Kaum eine Investition im Bildungswesen kommt ohne dieses Argument aus. Wissen ist somit zu einer betriebswirtschaftlichen Kategorie verkommen. Und mit dem Wissen auch die Bildung.

Tatsächlich zeigt ein Überblick des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) über die Ausgabenstruktur aller 26 Kantone, dass der grösste Anteil an den Ausgaben insgesamt in den Bereich «Bildung» fliesst. Durchschnittlich 23,7 Prozent der Ausgaben werden in der Schweiz für Bildung aufgewendet. Gemessen an den kantonalen Gesamtausgaben gibt der Kanton Thurgau mit 29,8 Prozent am meisten für den Bereich Bildung aus, gefolgt von Zug mit 29,1 Prozent.

Bildung – darüber herrscht Konsens – bringt uns weiter, macht uns glücklich, füllt uns aus, stiftet Sinn. Bildung wird aber vermehrt auch als Allheilmittel gepriesen, mit dem Diskriminierung verhindert, Arbeitslosigkeit verringert, Hunger und Übergewicht genauso bekämpft werden sollen wie Terrorismus und Völkermord. «Gerade weil dies alles nicht geht, wurde und wird in kaum

einem Bereich soviel gelogen wie in der Bildungspolitik» so der Bildungsphilosoph Konrad Paul Lissmann. Die Bildungsdebatten der Gegenwart sind seiner Meinung nach gekennzeichnet von gross angelegten Selbstbetrugs-



«Nach der Primarschule sind die Schüler strikt nach deren Leistungsniveau zu trennen. Die Klassengrössen sind bis auf die gesetzlich zulässige Grösse zu erhöhen. Grössere Klassen haben den Kindern noch nie einen Schaden zugefügt. Selbstverständlich steht immer nur eine Lehrperson im Klassenraum. Ihr gehört die uneingeschränkte Autorität. Schwierigen Schülern einen Coach oder 'Therapeuten' im Klassenzimmer beizustellen, ist Unsinn. Leistungen sind klar zu definieren, klar zu messen und klar mittels Noten mitzuteilen. Aus den Kantonsschulen vernehmen wir Klagen, die ihnen zugeführten Schüler seien ungenügend qualifiziert. Aufnahmeprüfungen werden diesen Missstand beheben.»

Manfred Pircher
Fraktionspräsident SVP

manövern – «und zu diesen gehören allemal das mehr oder weniger virtuose Jonglieren mit Statistiken, Zahlen und Studien.» Die Terminologie des Marktes dominiert längst den Bildungssektor. Aus Lehrer werden Dienstleister, aus Schülern Kunden, aus Schulbesuchen Evaluationen, aus Massnahmen Ele-



«Es ist richtig, weiterhin namhaft in die Bildung zu investieren, so wie dies heute geschieht. Dabei sollen deutlichere Akzente gesetzt werden. Die Strukturen sind nach dem Vorbild der Tagesschule auszubauen. Neben der Musikschule sind Einrichtungen zur Begabtenförderung in Sprache, Mathematik, Kreativität und Kunst sowie Sport weiter zu entwickeln. Das Lehrpersonal soll im Rahmen der Weiterbildung die Bedürfnisse von Wirtschaft und Gewerbe erfahren, z. B. durch einen Seitenwechsel. Sparmöglichkeiten ergeben sich durch Effizienzsteigerung, vor allem durch den Abbau der Bürokratie.»

Karl Kobelt
Fraktionspräsident FDP

mente der Qualitätssicherung. Das klingt nach Markt, und das beeindruckt. Folgerichtig wird immer häufiger auch von der Bildungsrendite gesprochen, die es zu optimieren gelte. Was dabei oft verkannt wird, ist der Wunsch, Dinge um ihrer selbst willen zu erstehen und zu lernen.



«Bei den Bildungskosten muss der Fokus wieder vermehrt auf Nachhaltigkeit und Effektivität gelegt werden! Die öffentlichen Schulen müssen auf hohem Niveau jederzeit konkurrenzfähig gegenüber Privatschulen bleiben. Experimente auf kommunalen Ebenen oder noch kleineren Stufen sind zu unterlassen, denn sie haben zwangsläufig personelle, materielle und finanzielle Konsequenzen. Der praktische Nutzen ist hingegen kaum nachhaltig erkennbar. Der Tendenz einer Nivellierung nach unten muss Einhalt geboten werden. Eltern sind wieder konsequenter in die erzieherische Verantwortung einzubinden, auch mit der Schaffung entsprechender verschärfter gesetzlicher Bestimmungen. Die Konzentration auf schulische Kernaufgaben inkl. Vermittlung von Wertvorstellungen und Setzen von klaren Grenzen sind zentral, nebst guten Rahmenbedingungen (Material, Infrastruktur, etc.) für die Lehrpersonen.»

Hugo Halter
Fraktionspräsident CVP

Das Stadtzuger Bildungsdepartement verfügt aktuell über ein Budget von rund 56,9 Millionen Franken, wobei mit jährlichen Einnahmen von 21,5 Millionen gerechnet wird. Der grösste Budgetposten entfällt auf die Primarschule (16,7 Millionen), gefolgt von der kooperativen Oberstufe (8,4 Millionen) und der Musikschule (6,5 Millionen). Für den Kindergarten stehen insgesamt 4,8 Millionen Franken zur Verfügung, für die ausserschulische Betreuung bzw. den Mittagstisch 3,6 Millionen. Bei den Ausgaben des Bildungsdepartements handelt es sich fast ausschliesslich um gebundene Ausgaben. Des-



«Bei den maximalen Bildungsausgaben habe ich nicht einen bestimmten Frankenbetrag oder einen festgesetzten Prozentsatz der städtischen Ausgaben im Kopf. Was wichtig ist, kann und soll auch bezahlt werden. Alles andere wäre ein Armutszeugnis für unsere reiche Stadt. Wichtig ist, dass die Klassengrössen so gestaltet werden, dass es Lehrpersonen und Kindern wohl ist, dass die Kinder optimal gefördert werden können und nach Abschluss der Schulzeit aufgrund der gemachten Erfahrungen nicht nur mit Schulwissen entlassen werden, sondern auch mit gesundem Selbstvertrauen und Sozialkompetenz.»

Stefan Hodel
Fraktionspräsident
Alternative-CSP

halb wird daran auch seitens des Parlaments wenig gerüttelt. Vroni Straub zeigt sich mit dem aktuellen Budget zufrieden, wenn auch das Festsetzen der einzelnen Posten aufgrund schwankender Schülerzahlen nicht immer einfach sei.

(*) Sabine Windlin ist freie Journalistin und Kommunikationsberaterin.



«Bildung fängt beim Kleinkind an. Deshalb sind Angebote zur Förderung von Kleinkindern (Krippen, Tagesstätten), im Bereich der Früherkennung, aber auch Sprach- und Erziehungskurse für Erwachsene von Bedeutung. Die professionelle Schularbeit braucht Lehrpersonen mit breiter Kompetenz, eine gute Infrastruktur, ein adäquates Raumangebot, weniger Administration, kleinere Klassengrössen, Klassenassistenten, eine Pensenerhöhung für Schulleitende und lohnwirksame Anreize zur Weiterbildung und Spezialisierung. 'Echte' Tagesschulen sind zu realisieren bzw. auszubauen. Bei Politikern ist der Wissensstand über die Schule von heute zu fördern und einzufordern. Nur wer Schule versteht, kann deren Bedürfnisse erkennen und verlässlicher Partner sein. Es genügt nicht, dass man selber mal die Schulbank gedrückt hat.»

Urs Bertschi
Fraktionspräsident SP

In Ausbildung

Kim Mächler



Kim Mächler erfuhr durch einen Bekannten, dass bei der Stadtverwaltung Zug eine freie Lehrstelle ausgeschrieben war. So bewarb er sich um seine jetzige Stelle. Das Vorstellungsgespräch und Schnuppern halfen ihm, sich zu entscheiden. «Es gab auch andere Möglichkeiten für mich» sagt er. Die Stelle hat ihn angesprochen, weil er beim Schnuppern freundliche Leute kennengelernt hat, und so begann er seine Lehre. Die Arbeit von Kim Mächler besteht zurzeit hauptsächlich im Buchen von Rechnungen und Betreibungen. Allgemeine Korrespondenzaufgaben ergänzen das Aufgabengebiet. Was er aber am liebsten erledigt, ist das Erstellen von Borderos. Im ersten Lehrjahr war Kim in der Einwohnerkontrolle tätig. Beide Abteilungen gefallen ihm sehr. Wichtig sei, dass man immer genau und konzentriert arbeite, sagt er. Nach der dreijährigen Lehre will Kim die Berufsmatura ablegen und ein Wirtschaftsstudium absolvieren. Zum Schluss fügt Kim noch hinzu: «Die Stadtverwaltung ist super, weil sie ein guter Arbeitgeber ist und ein sehr abwechslungsreiches Aufgabengebiet anbietet.» Kim hofft, dass auch er zum guten Image der Stadt Zug etwas beitragen kann.

Burak Günes

Schulprojekt an der Tagesschule

Ist Strom sparen überhaupt sinnvoll?

Den Komfort der heutigen Zeit mag keiner missen. Wer will schon auf Laptop, Smartphone, Auto, bequeme Bus-, Zug- und Flugverbindungen verzichten? An die Kehrseite, den hohen Stromverbrauch, mag niemand gerne denken. Die Tagesschule widmete sich dem Thema in einer Projektwoche.

von Lilian Dürr
und Veronika Bossard (*)

Mit der fortschreitenden Technik, dem digitalen Zeitalter und der Globalisierung der Welt sind viele Dinge für die Menschen einfacher und bequemer geworden: Kommunikation, Strukturierung des Lebensalltags und Reisen. Als Folge davon gehen herkömmliche Energieressourcen zu Ende, Atomkraftwerke werden berechtigterweise in Frage gestellt. Und mit der Katastrophe von Fukushima erreichte die Diskussion nochmals eine neue Ebene. Der massvolle Umgang mit Energie beschäftigt als Brennpunkt

die Gegenwart. Deshalb startete auch die Tagesschule Zug ein einzigartiges Schulprojekt.

Ich habe beim Stromsparprojekt mitgemacht, weil ich es eine gute Idee fand. Mein Vater und meine Mutter nahmen auch teil und so konnte ich für 609 Punkte verschiedene Kettenperlen nehmen.

Meret, 3. Klasse

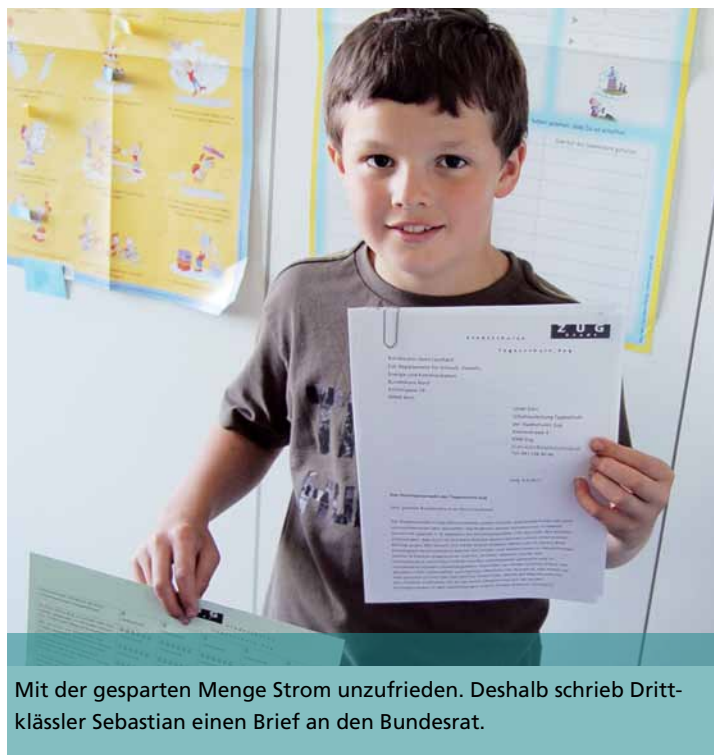
Den Erfolg messen

Der Reaktorunfall in Fukushima machte die Menschen überall auf der Welt betroffen. Der Ta-

gesschulrat nahm das Ereignis zum Anlass, um gemeinsam mit der Schulhausleiterin Lilian Dürr ein Stromsparprojekt zu realisieren. Ziel war es, den Kindern zu zeigen, dass auch sie Energie sparen und so etwas zu einer besseren Welt beitragen können. Das System war einfach: Jedes Kind erhielt eine Stromsparkarte, auf welcher es die Energie, die zu Hause gespart wurde, dokumentierte. Bestätigt wurde mittels der Unterschrift der Eltern. In der Schule rechnete der Tagesschulrat mit Unterstützung der Top-Rechner der Schule die Energie in Punkte um, welche beim Tagesschulrat wiederum gegen wert-



Im «Chrälleli»-Tauschbüro war jeden Morgen viel los. Um die Stromsarpunkte in farbenfrohe Holz- und Glasperlen umzutauschen, waren die Schnell-Rechner der Schule gefordert. Ab und zu gab es schon mal ein kleines Durcheinander.



Mit der gesparten Menge Strom unzufrieden. Deshalb schrieb Drittklässler Sebastian einen Brief an den Bundesrat.

volle «Chrälleli» umgetauscht werden konnten. Diese wurden zu individuellen Stromsparketten zusammengesetzt. Wer mehr als 700 Punkte gesammelt hatte, erhielt als Bonus einen einzigartigen Trommelstein geschenkt. Dem Eifer der Kinder konnten Eltern und Nachbarn nicht widerstehen. So kam es, dass manch ein Papi plötzlich zu Fuss oder per Velo zur Arbeit fuhr, Mamis die Wäsche statt in den Tumbler zu stecken an die Sonne hängten und sich die Anzahl Stromsparlampen in den Haushaltungen drastisch vermehrte.

Die Tagesschule spart

Die ernüchternde Tatsache, dass alle Beteiligten nach einem Monat umgerechnet nur knapp 11 Sekunden der Leistung des AKW Mühleberg eingespart hatten, veranlasste die Kinder nach weiteren Lösungen suchen. So wollte zum Beispiel Drittklässler Sebastian einen Brief an den Bundesrat schreiben, während Olivier

aus der 6. Klasse den Stadtrat um Hilfe bat.

Dass die ganze Schule nur 11 Sekunden Strom von einem AKW gespart hat, hat mich enttäuscht. Ich würde es ja wirklich gut finden, wenn die AKW abgestellt würden und wir mehr Sonnenenergie nutzen könnten.

Oliver, 6. Klasse

Mit einem Festakt fand dieses tolle und nachahmenswerte Schulprojekt einen würdigen Abschluss. Ein grosser Dank ging dabei an die eifrigen Schülerinnen und Schüler, die Lehrpersonen und den Tagesschulrat, die alle mit viel Engagement bei der Sache waren.

(*) Lilian Dürr ist Schulhausleiterin der Tagesschule, Veronika Bossard ist Fachfrau für Begabungsförderung.

Zusammenarbeit macht Schule

Gute Schulen sind ein wichtiger, keinesfalls zu unterschätzender Beitrag zur Lebensqualität in der Stadt Zug. Ein durchdachtes und sauber organisiertes Schul- und Bildungssystem ist ein wesentlicher Grundpfeiler von gesellschaftlicher Progression, kultureller Vielfalt und wirtschaftlicher Prosperität. An den Stadtschulen Zug werden die Kinder vom Eintritt in den Kindergarten bis zum Abschluss der Oberstufe individuell und zukunftsweisend gefördert und ganzheitlich gebildet. Dies erfordert ein partnerschaftliches Miteinander aller Beteiligten: der Lehr- und Betreuungspersonen, der Schulverwaltung, der politischen Ebene, der Eltern und natürlich der Schülerinnen und Schüler.

Jedes Jahr ein neues Motto

Die kantonalen Richtlinien zum Konzept «Gute Schulen» geben die Rahmenbedingungen für die Ausrichtung der städtischen Schulentwicklung vor. Innerhalb dieser Rahmenbedingungen gilt es, jährlich ein wechselndes, adäquates und lokal-städtische Faktoren berücksichtigendes Jahresziel für die Stadtschulen Zug zu definieren.

«Zusammenarbeit macht Schule» – so lautet das Jahresziel der Stadtschulen Zug für das Schuljahr 2011/2012. Es fokussiert die optimale schulische Zusammenarbeit von Lehrpersonen und den Teamgedanken als Qualitätsmerkmal erfolgreicher Schulen. Die Zusammenarbeit gewinnt je länger je mehr an Relevanz. Zusammenarbeit bedeutet, dass Verantwortung von jedem einzelnen getragen werden muss, voneinander, miteinander und füreinander. Die Zusammenarbeit in der Realität optimieren werden die Lehrpersonen der Stadtschulen Zug in diesem

Schuljahr in der Umsetzung des Konzepts «Arbeiten im Unterrichtsteam». Durch die gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Unterricht kann die Praxis weiterentwickelt und professionalisiert werden. Der Zugewinn von sozialen und fachlichen Kompetenzen in den Unterrichtsteams wird direkt den Schülerinnen und Schülern im Schulalltag zu Gute kommen.

Teamleistung für nachhaltigen Erfolg

In seiner Einführungsrede zur Schuljahreseröffnung nutzte Urs Landolt bei seinem ersten offiziellen Auftritt als Rektor der Stadtschulen Zug ein Beispiel aus dem Mannschaftssport, um aufzuzeigen, dass letztlich nur Teamleistung zu grösstmöglichem und vor allem nachhaltigem Erfolg für alle Beteiligten führen kann. Das Erleben des Teamerfolgs beschreibt Urs Landolt als «Magic moment» sowohl für das Team wie auch für jedes Teammitglied.

Erfolg motiviert die Menschen, weiteren Erfolg anzustreben und proaktiv zu handeln und zu denken. So entsteht aus guter Zusammenarbeit im besten Falle optimale Zusammenarbeit mit vielen «Magic moments»: für die Lehrpersonen wie auch für die Schülerinnen und Schüler der Stadtschulen Zug, der Kinder und Jugendlichen von heute und verantwortungsvollen Erwachsenen von morgen. Zusammenarbeit macht Schule. In Gegenwart und Zukunft. Für die Lebensqualität unserer Stadt Zug.

Patrizia Gmeiner, Oberstufenlehrperson und Mediothekarin.

Taschengeld aufbessern

Lernen und dabei Geld verdienen

Verantwortung tragen, Kompetenz beweisen, Erfahrungen sammeln und gleichzeitig das Taschengeld aufbessern: «Jobshop» der Jugendanimation Zug vermittelt 13- bis 16-jährigen Jugendlichen eine breite Palette von Arbeitseinsätzen, wovon Private, Firmen und Institutionen profitieren. Die Erfolgsgeschichte einer Projektarbeit.

von Therese Marty (*)



Sie erledigen Einkäufe, helfen beim Umzug, putzen Fenster oder mähen Rasen. Sie servieren Apéros, waschen Geschirr, hüten Kinder, erledigen Bürojobs. Und so weiter. Vielseitig sind die Arbeiten, die von 13- bis 16-jährigen Schülerinnen und Schülern erledigt werden. Ebenso vielfältig ist die Kundschaft, die vom Angebot «Jobshop» der Jugendanimation Zug (jaz) profitiert.

«Ziel ist es, dass Jugendliche erste Erfahrungen in der Arbeitswelt sammeln und sich in Sozial- und Selbstkompetenz üben können», erklärt der Projektverantwortliche des jaz, Patrick Leemann. Er nennt einen weiteren Aspekt des 2006 initiierten Angebots: «Die Ausübung eines Freizeitjobs bietet ein wertvolles Lernfeld im Hinblick auf den realistischen Umgang mit Geld.» Für ihre maximal drei Stunden dauernden Einsätze werden die Schülerinnen und Schüler mit einem Stundenlohn von elf Franken entlohnt. Die Kundschaft bezahlt 17 Franken – die Differenz wird für die Vermittlungsarbeit erhoben. Diese und die gesamte Administration wird – unter Anleitung des jaz-Teams – ebenfalls von Jugendlichen erledigt. «Selbstverständlich prüfen wir bei jedem Auftrag, ob er zumutbar ist», erklärt Leemann. Ebenso wird nachgefragt, ob die Arbeit zufriedenstellend ausgeführt wurde. Zurzeit sind vierzig Jugendliche in der Kartei registriert, die darauf warten, neue Aufträge ausführen zu können. Wer ihre Dienste in Anspruch nehmen will, kann sich erkundigen unter jobshop@zjt.ch, Telefon 041 761 54 34 oder direkt im «Lade für Soziokultur» an der Kirchenstrasse 7 in Zug. Mehr dazu: www.jaz-zug.ch

(*) Therese Marty ist freie Journalistin und Kommunikationsberaterin in Zug.

Das Angebot von Jobshop ist vielfältig, und es profitieren alle davon: Jugendliche bessern ihr Taschengeld auf, und wer eine Arbeit zu vergeben hat, bekommt diese zu einem günstigen Tarif ausgeführt.



Das Angebot von Jobshop ist vielfältig, und es profitieren alle davon: Jugendliche bessern ihr Taschengeld auf, und wer eine Arbeit zu vergeben hat, bekommt diese zu einem günstigen Tarif ausgeführt.

Urs Landolt – neuer Rektor der Stadtschulen

Die richtigen Dinge zur richtigen Zeit tun

Oberstufenlehrperson, stellvertretender Schulhausvorsteher, Mitglied in verschiedenen städtischen und kantonalen Arbeits- und Projektgruppen, Prorektor der Sekundarstufe I – das sind die Stationen von Urs Landolt an den Stadtschulen Zug. Ist die Wahl zum Rektor die Krönung seiner Karriere? Diese Frage beantwortet der neue Rektor im Interview.

Interview: Karin Saturnino (*)

Urs Landolt, was hat Sie bewogen, sich für die Stelle des Rektors zu bewerben?

Nach 13 Jahren als Stufenleiter und Prorektor der Sekundarstufe I habe ich eine neue Herausforderung auf der Stufe Gesamtleitung gesucht. Die Schule weiter entwickeln, Projekte leiten, organisieren, planen, mit Menschen in verschiedensten Situationen zusammenarbeiten, Abläufe optimieren: die Arbeit in der Schulleitung ist abwechslungsreich, herausfordernd. Als Prorektor der Sekundarstufe I konnte ich viele Veränderungen und Entwicklungen initiieren und durchführen. Nun möchte ich an-

dere Ideen einfließen lassen, Neues anders denken und entwickeln, neue Impulse geben.

Was, wenn es nicht geklappt hätte?

Ich habe mich in den vergangenen Monaten gedanklich mit einer beruflichen Veränderung beschäftigt. Ich bin froh, dass ich diese Herausforderung an den Stadtschulen Zug annehmen durfte und sich mir diese Frage nicht stellte.

Was bedeutet für Sie die Wahl zum Rektor?

Das mir entgegengebrachte Vertrauen ehrt mich. Ich werte es als Zeichen, dass meine bisherige Arbeit an den Stadtschulen Zug geschätzt und anerkannt wird. Die Wahl bedeutet zusätzliche Verantwortung. Das bisher bestehende berufliche Netzwerk ist grösser geworden. Als Rektor arbeite ich einerseits weiter mit bisher bekannten und bewährten Leuten zusammen, andererseits trete ich mit Menschen in unterschiedlichen Funktionen in Kontakt, mit denen ich bisher nur in kleinem Umfang zu tun hatte.

Sie treten kein leichtes Erbe an. Unter Ihrem Vorgänger hat es an den Stadtschulen einige Misstöne gegeben. Wie gehen Sie damit um?

Ich habe mich im Bewusstsein beworben, kein leichtes Erbe anzutreten. Die Probleme, die zur Trennung von Jürg Kraft geführt



Urs Landolt bedeutet es viel, dass er in der Stadt Zug, wo er aufgewachsen ist, seiner Arbeit nachgehen kann.

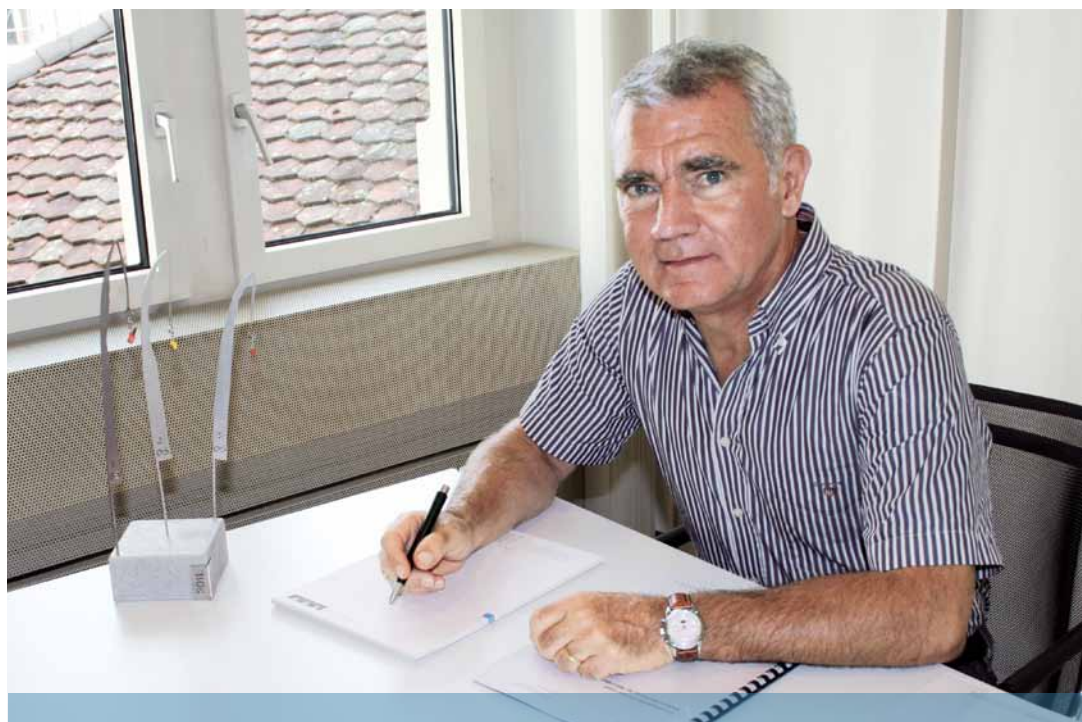
haben, sind durch meine Wahl nicht behoben. Ich bin mir bewusst, dass die Aufarbeitung und Verarbeitung noch dauern wird. Ich setze alles daran Lösungen zu finden, welche die Situation nachhaltig beruhigen werden. Dazu erwarte von allen Beteiligten, dass sie ihren Anteil zur Aufarbeitung beitragen. Sie sollen die Vorgänge, die zu den Misstönen geführt haben aus

ihrer persönlichen Sicht kritisch beleuchten und bereit sein, für konstruktive Lösungen ihren Teil beizusteuern und Zeit für neue Chancen zu geben.

Die Stadtschulen setzen zurzeit, wie alle anderen Zuger Gemeinden auch, das kantonale Rahmenkonzept «Gute Schulen – Qualitätsmanagement» um. Haben Sie als

AUF EINEN BLICK

Der 53jährige Urs Landolt ist in Zug aufgewachsen und lebt mit seiner Familie in Oberwil. Nach Abschluss eines Grundstudiums in Psychologie an der Universität Zürich absolvierte er, ebenfalls an der Universität Zürich, das Sekundarlehrstudium phil. I. Nach langjähriger Lehrtätigkeit folgten die berufsbegleitende Ausbildung zum Schulleiter, diverse Weiterbildungen in den Bereichen Führung, Projekt- und Kommunikationsmanagement. Urs Landolt ist seit 1984 an den Stadtschulen Zug tätig.



Als Rektor ist Urs Landolt mit vielen neuen Aufgaben und Herausforderungen konfrontiert.

Rektor noch Spielraum, eigene Ideen der Schulentwicklung zu verwirklichen?

Das Projekt «Gute Schulen – Qualitätsmanagement» ist tatsächlich die verbindliche Vorgabe in der Schulentwicklung. Die grossen Themen sind vorgegeben, die Erfüllung der Mindeststandards verbindlich. In der lokalen Ausgestaltung besteht jedoch immer noch Spielraum, auch wenn er relativ gering ist.

Wie sieht für Sie persönlich die «Gute Schule» aus?

An einer guten Schule sind alle Bemühungen auf den individuellen Laufbahnerfolg der Schülerinnen und Schüler ausgerichtet. Die Schule vermittelt nicht nur Wissen, sie lernt Verstehen. Die Kommunikation ist an der guten Schule auf die unterschiedlichen Adressaten abgestimmt und geklärt. Die Schule ist darin Vorbild, dass sie sich Fragen stellt und mit dem gleichen Ernst lernt, wie sie es den Kindern und Jugendlichen

vermitteln will. An einer guten Schule fühlen sich alle Lehrenden und Lernenden wohl. Die gute Schule ist sich bewusst, dass es sie nur als Vision gibt. Unsere Arbeit zielt darauf hin, immer näher zum Idealbild zu kommen.

Ich wünsche mir, dass es mir gelingt, die richtigen Dinge zur richtigen Zeit zu tun.

*Urs Landolt,
Rektor Stadtschulen Zug*

Welchen Herausforderungen müssen sich die Stadtschulen Zug in den nächsten Jahren speziell widmen?

Neben allen organisatorischen Veränderungen und Projekten steht für mich der Mensch im Mittelpunkt. Im Bereich der Personalführung und Personalentwicklung möchte ich besondere Schwerpunkte setzen. Die anstehenden Herausforderungen können nur durch engagierte und kompetente Mitarbeiterin-

nen und Mitarbeiter in den verschiedenen Funktionen bewältigt werden.

Sie arbeiten seit 27 Jahren an den Stadtschulen Zug. Hat es Sie nie gereizt, an einer anderen Schule eine neue Herausforderung anzunehmen?

Ich hatte das Glück, mich innerhalb der Stadtschulen weiterzuentwickeln und an verschiedenen spannenden Projekten zu arbeiten. Die Herausforderung wäre auch an einer anderen Schule möglich gewesen. Solange ich aber die Möglichkeit habe, dies in Zug zu tun, ist meine Priorität klar gesetzt. Ich bin in Zug aufgewachsen und meine Arbeit in dieser Stadt bedeutet für mich mehr als nur einen Job auszuführen.

() Karin Saturnino ist Departementssekretärin im Bildungsdepartement.*

Mit dem Velo unterwegs

Lager – ein Relikt aus alten Tagen?

Von den Lehrpersonen der Stadtschulen Zug organisierte Sommerlager haben eine langjährige Tradition. Ganze Familien erzählen sich, generationenübergreifend, ihre Erlebnisse. Fotos werden herumgereicht, schmunzelnd gedenkt man der länger oder weniger lang zurückliegenden Tage im Ski- oder Velolager oder auf dem Gottschalkenberg.

von Patrizia Gmeiner (*)



Im diesjährigen Velolager der Stadtschulen Zug ging es sportlich zu und her. Zwischen 30 und 50 Kilometer und bis zu 200 Höhenmeter galt es für die Teilnehmenden auf der jeweiligen Tagesetappe zu absolvieren, und dies fünf Tage am Stück.

«Tour des cantons»

Unter fachkundiger Leitung stellten sich 20 Kinder der Stadtschulen (4. bis 6. Klasse) gespannt der sportlichen Herausforderung. Mit Sack und Pack starteten das Lagerteam und ihre Schützlinge beim Schulhaus Herti in Zug. Die erste Etappe führte über idylli-

sche Landwege nach Beinwil am See, wo eben dieser See als Erfrischung zum Bade lud. Den Kanton Luzern hinter sich lassend und durch den Kanton Aargau radelnd erreichte die Lagergruppe am zweiten Tag Zofingen. Die dritte Reiseetappe führte über die nächste Kantonsgrenze in die traditionsreiche Stadt Solothurn. Die «tours des cantons» wurde donnerstags über die Juraausläufer nach Biel fortgesetzt. Nicht nur die Landschaft vermochte die Radler zu erfreuen, sondern auch das Beobachten der selten gewordenen Störche. Der letzte Tag stand im Zeichen eines «Surprise-day». Bekannt war lediglich das Ziel des Velolagers, die Stadt Zug. Die meisten Lagerteilnehmenden gingen wohl davon

aus, dass auch die letzte Etappe mit dem Velo in Angriff genommen würde. Doch ein gutes Stück wurde auf dem Schiff zurückgelegt, wo es für alle Frühstück gab.

In Büren an der Aare wartete dann sogar ein Car, der eine müde, aber glückliche Lagergruppe nach Zug zurückfuhr. Einige werden sicher noch ein paar Tage mit dem Muskelkater gekämpft haben, aber mittel- und langfristig werden die vielen Erlebnisse von der Lagerwoche in Erinnerung bleiben und für viele wird es nicht das letzte Lager gewesen sein. Eins ist sicher: die Jugendlichen von heute werden wie die vorherigen Generationen ihre Erinnerungen an Lagerabenteuer als Erwachsene von mor-

gen an die kommende Generation weitergeben. So wird eine schöne Institution genau so unsterblich wie die speziellen kleinen und einzigartigen Dinge, die wir noch immer mit Lager verbinden: Tikki, Ovoschoggi, knarrende Dielen in Rockydockey-Häusern, Bratwurstgeruch und klebrige Kniepflaster. Alles Dinge, die in einer sich schnell verändernden Welt ein Wohlfühlgefühl generieren, ähnlich wie die Chilbi oder der Stieremärt.

*) Patrizia Gmeiner unterrichtet an der Oberstufe Loreto und ist als Mediothekarin tätig.



Wenn die Schülerinnen und Schüler der Stadtschulen in die Pedale treten, ist der Spass vorprogrammiert.

Ferienlager

Ferienlager sind eine bewährte Form von kostengünstiger und sinnvoller Freizeitbeschäftigung. Auch in Zeiten von tiefem Eurokurs, Billigflieger und Pauschalreisen zu Schnäppchenpreisen erfreuen sich Ferienlager grosser Beliebtheit. Dies ist eine erfreuliche Entwicklung und zeigt, dass Abenteuer und Kameradschaft auch bei der Jugend von heute hoch im Kurs stehen. Sie sind wichtige Erfolgsgaranten einer gelungenen Lagerzeit. Zudem sind die Lager der Stadtschulen preislich so gestaltet, dass die Teilnahme allen Kindern möglich ist.

Mobile Spielanimation

Ungezwungenes Spielvergnügen für alle

Das Projekt «Zug Westwärts!» berücksichtigt auch die Kinder. Mobile Spielanimation heisst das Zauberwort. In der Riedmatt geht es unkompliziert und kreativ zu und her – und obwohl erst gestartet, gibt es bereits «Stammgäste».

von Sabine Windlin (*)



Das «objet du désir», macht sogleich die Runde: eine schwarze, übergrosse und extrem struppige Perücke. Bestens steht die voluminöse Haarpracht den Kindern zu Gesichte, doch kommt man damit an diesem spätsommerlichen

Nachmittag auch ins Schwitzen. «Machen wir lieber 'Versteckis'!», ruft ein Mädchen, wirft den schwarzen Wollknäuel zurück in die Spielkiste und verschwindet im Gebüsch.

Die mobile Spielanimation beim Schulhaus Riedmatt ist zwar erst letzten August gestartet, doch dank Mund-zu-Mund-Propaganda der Kinder ist das Angebot

bereits bekannt. Pünktlich um 14 Uhr, wenn es losgeht, erscheint ein Dutzend Kinder aus dem Quartier vor dem Schulhaus und will etwas erleben. Einige sind explizit wegen der Spielanimation gekommen, suchen den Kontakt zu den beiden anwesenden Animatoren und erkundigen sich nach einem bestimmten Spiel. Andere drehen mit dem Fahrrad



Das Projekt «Mobile Spielanimation» unter dem Patronat des Vereins Spielraum kommt bei den Kindern gut an und ist sehr beliebt.

gemütlich ihre Runden oder geniessen den freien Nachmittag mit Plaudern. «Diese Ungezwungenheit», erklärt Andrea Baldinger vom Verein Spieltraum, die das Angebot bereitstellt, «ist Teil des Konzepts. Wir kommen nicht mit einem bestimmten Plan oder fixen Programm, sondern begleiten die Kinder einfach bei dem, was sie ohnehin gerne machen. Falls gewünscht, stellen wir Farbtöpfe, Stelzen oder Bastelmateriale zur Verfügung.»

Niederschwelliges Angebot

Im Zeitalter überregulierter und orchesterter Freizeitbetreuung mutet das Angebot in seiner Einfachheit fast exotisch an: Die Kinder aus dem Quartier im Primarschulalter können kommen und gehen, wann sie wollen, müssen sich nicht vorgängig anmelden, erhalten einen Gratiszvieri, und für die Eltern ist das Angebot kostenlos. Mit einem Kinderhort, dem berufstätige Eltern ihre Kinder in Obhut geben, hat das Projekt also nichts zu tun. Vielmehr will die 29-jährige Animatorin mit ihrer Präsenz ausloten, welche Bedürfnisse die Kinder in Zug West haben. Fast alle Kinder, die bei der Startveranstaltung dabei waren, sind wieder gekommen.

Projekt «Zug Westwärts!»

Zug West entwickelt sich baulich und gesellschaftlich rasant. Das Projekt «Zug Westwärts!» begleitet die soziale Entwicklung mit verschiedenen Massnahmen.

Detaillierte Informationen zum Projekt «Zug Westwärts!» unter: www.stadtzug.ch/westwaerts

Kontakt

Susanna Peyer, 041 728 23 55
susanna.peyer@stadtzug.ch

«Es sieht so aus», freut sich Baldinger, «als hätten wir bereits Stammgäste.»

Die Spielanimation ist ein kleines Puzzleteil des von der Stadt lancierten Projekts, welches die soziokulturelle Aufwertung des gesamten Stadtteils Zug West (Riedmatt, Herti, Lorze) zum Ziel hat. Zwar ist dieser Teil der Stadt bevölkerungs- und familienreich, doch birgt die rasante baulichen Entwicklung auch Risiken: Viele Quartierbewohner und Generationen kennen sich untereinander kaum, die Neuzuzüger suchen nach Orientierung, Alteingesessene sind verunsichert. «Wenn durch das Projekt Spielanimation der Zusammenhalt der Kinder gestärkt, neue Freundschaften geknüpft und dadurch ein Beitrag zu einer positiven Quartierstimmung geleistet werden kann», so «Westwärts»-Verantwortliche Susanna Peyer, «ist das ein Schritt in die richtige Richtung.» Stösst das Projekt, das während sechs Wochen auch im Herti lief, auf Anklang, wird es im nächsten Jahr fortgesetzt.

Erlaubt ist, was gefällt

Am langen Holztisch mit Festbank entsteht derweil ein grosses Aquarellbild, von einem Mäd-

chen, das konzentriert und mucksmäuschenstill den Pinsel führt. Ein Zweitklässler hat es sich mit einem «Asterix» in einer Plastiksitzschale bequem gemacht und lässt sich durch nichts ablenken. Zwei Mädchen, die sich vorher nicht kannten, kriechen im Schatten ein Farbbild und dekorieren dieses am Ende mit grünen Blättern. Eine Gruppe Jungs versucht, mit Bambusstöcken und Tüchern eine Hütte auf ihrer «einsamen Insel» zu bauen. Eine Spielrunde, die es sich am Boden gemütlich gemacht hat, verteilt gerade die «Uno»-Karten, und um die Ecke schiesst eine mit Wasser gefüllte, zur Rakete umfunktionierte PET-Flasche in die Luft. Die schwarze Perücke ist auch wieder im Einsatz und wird von einem Clown getragen, der Faxen auf dem Fahrrad macht. Andrea Baldinger und ihr Kollege Patrik schauen zufrieden zu den verweilenden Kinder. So viel kann entstehen: ohne Programm und ohne Plan.

(*) Sabine Windlin ist freie Journalistin und Kommunikationsberaterin in Zug.



Wer's ruhig mag kommt genauso auf seine Kosten wie jene, die gerne im Mittelpunkt stehen.



Mehr Raum für Betreuung

Die Stadt Zug hat einen pragmatischen Weg gewählt beim Aufbau der Freizeitbetreuung für Schulkinder. Schritt für Schritt wurden Einrichtungen eröffnet und zusätzliche Kapazitäten geschaffen. In der Zwischenzeit wird in jedem Schulkreis eine Einrichtung geführt; die Stadt verfügt insgesamt über 240 Plätze für die Mittagsbetreuung und 150 Plätze für die Nachmittagsbetreuung. Zur Zeit können leider viele angemeldete Kinder nicht vom städtischen Betreuungsangebot profitieren oder nur in einem geringeren Umfang als gewünscht, weil nicht genügend Plätze zur Verfügung stehen.

Nun plant der Stadtrat einen weiteren grossen Ausbauschritt: Neu sollen zusätzlich 115 Plätze am Mittag und 85 Plätze am Nachmittag, verteilt auf die Schulkreise Zug West, Zentrum und Oberwil, auf Beginn des Schuljahres 2012/13 zur Verfügung stehen. Darin eingeschlossen ist die Eröffnung einer Freizeitbetreuung in der Riedmatt. In diesem Schulhaus stand bisher einzig ein Mittagstisch zur Verfügung. Nun soll auch für diese Kinder ein ausgebauter Angebot mit eigenen Räumlichkeiten errichtet werden. Gebaut werden die Einrichtungen als Modularbauten, eine qualitativ gute, preiswerte und dem stetigen Veränderungsbedarf in der Freizeitbetreuung angepasste Bauweise. Mit dem Ausbau setzt die Stadt Zug ein klares Zeichen im Sinne einer Investition in die Zuger Kinder und Jugendlichen!

Regula Roth-Koch,
Leiterin Kind Jugend Familie

Damals – heute

Erfolg nicht zuletzt dank Schulgeld!

Früher war der Instrumentalunterricht an der Musikschule gratis. Das war während Jahrzehnten so. Erst zu Beginn des Schuljahres 1969 wurde das Schulgeld eingeführt. Der befürchtete Schülerschwund blieb aus – die Musikschule mauserte sich zum Erfolgsmodell!

von Beat Rüttimann (*)



Während Jahrzehnten, ja Jahrhunderten, nämlich seit dem Bestehen der Musikschule, deren Gründungsjahr man nicht genau weiss (1858, 1852 oder gar vor 1833) war der Instrumentalunterricht an der Musikschule Zug unentgeltlich. Erst zu Beginn des Schuljahres 1969, mit der totalen Reorganisation – man könnte sie auch Neugründung nennen – wurde das Schulgeld eingeführt. War dies nicht ein Rückschritt? Um diese Frage zu beantworten, muss man den Ist-Zustand der Musikschule im

Jahre 1960 darstellen: Eine musikalische Grundschulung gab es damals nicht. Der Instrumentalunterricht beschränkte sich auf einige Streich- und Blasinstrumente und war auf zwei bis drei Jahre befristet. Dann traten die Bläser ohne Fortsetzung des Instrumentalunterrichts in die Kadettenmusik über. Ein Streichorchester existierte meist nicht oder wurde zeitweise aufgrund privater Initiativen angeboten. Eine Ausbildungsmöglichkeit für Klavier, Gitarre, Altblockflöte, Akkordeon, Schlagzeug, Gesang und diverse Orchesterinstrumente fehlte. Mädchen durften nur Streichinstrumente erlernen, und es brauchte 1965 extra einen

Stadtratsbeschluss, um den ersten drei Mädchen den Querflötenunterricht zu gestatten.

Die Musikschule des Jahres 1960 umfasste inklusive Kadettenmusik knapp 300 Schüler, die von nur zwei Musiklehrern unterrichtet wurden.

Statt Einzelunterricht wurde nur Gruppenunterricht erteilt. Die beiden Musiklehrer mussten in unverantwortlich grossen Gruppen und in Personalunion mehrere Instrumente unterrichten, zum Teil ohne dafür eine eigentliche Ausbildung zu haben.

Die Musikschule hatte weder eine Leitung noch ein Sekretariat. Die organisatorische Arbeit wurde von der Musikschulkommission



Der Instrumentalunterricht an der Musikschule Zug ist kostenpflichtig.



Der Orchester- und Ensembleunterricht an der Musikschule Zug hingegen ist unentgeltlich.

wahrgenommen. Dies brachte eine grosse Schwerfälligkeit mit sich, und das sofortige Reagieren auf Probleme war unmöglich. Es gab nicht einmal eine Schülerkartei und keine seriöse Kontrolle. Die Unentgeltlichkeit des Musikunterrichts brachte vielfach den Nachteil des fehlenden Engagements; es war ein billiger Kinderhort oder eine unverbindliche Freizeitbeschäftigung. Wer wirklich eine ernsthafte und nachhaltige Ausbildung anstrebte, war trotz öffentlicher Musikschule auf den teuren Privatunterricht angewiesen.

Dank Wandel zum Erfolg

In den Jahren 1967/68 erfolgte auf Initiative des damaligen Leiters der Kadettenmusik, Sales Kleeb, und mit grosser Unterstützung des amtierenden Stadtpräsidenten Robert Wiesendanger eine vollständige Reorganisation, ja eine völlige Neuausrichtung der Musikschule. Diese umfasste knapp formuliert folgende

Neuerungen: Einführung einer musikalischen Grundschulung; Einführung von Elementartheorieklassen; Einzelunterricht anstelle von grossen Gruppen; Einführung neuer Fächer (Klavier, Oboe, Fagott, Kontrabass, Altblockflöte, Gitarre, Akkordeon, Saxophon, Waldhorn, Posaune und Schlagzeug); Erteilung von Teilzeit-Lehraufträgen an spezialisierte Lehrkräfte; Straffung der Schulorganisation und der Administration; Einführung einer Schulordnung und einer neuen Schulstruktur; Einsetzung eines vollamtlichen Musikschulleiters und Schaffung eines Musikschulsekretariates.

Auf dieser Reorganisation basiert weitgehend auch die heutige Struktur der Musikschule. Es war klar, dass diese totale Erweiterung nicht mehr unentgeltlich angeboten werden konnte. Immerhin wurde die Tradition des Gratisunterrichts in der Grundschule, in den Theorieklassen und im gesamten Ensembleunterricht

fortgeführt (z.B. Jugendorchester, Kadettenmusik usw.). Dazu kam etwas Wichtiges: Man versuchte die Schulgeldverordnung so sozial als nur möglich zu gestalten, durch minimale Ansätze, zusätzlichem Rabatt, abgestuft nach Nettosteuerereinkommen. Der von der Musikschulleitung vorgeschlagene Geschwisterrabatt wurde abgelehnt, weil es von Seiten privater Klavierlehrer Opposition gab. Um Härtefälle zu vermeiden, schlug der damalige Schulpräsident Dr. Philipp Schneider für die Schulgeldverordnung folgende Zusatzformulierung vor: «Unbemittelten, aber begabten und fleissigen Schülern sowie bei besonderen Verhältnissen kann das Schulgeld auf schriftliches Gesuch hin ganz oder teilweise erlassen werden.» Hatte man wegen der Einführung des Schulgeldes noch einen Rückgang der Schülerzahl befürchtet, trat genau das Gegenteil ein: Innerhalb weniger Jahre stieg die Zahl von 300 auf 1400

(1976) und wuchs dann jährlich weiter; der Jahresbericht 2010 weist 2413 Schüler/innen aus.

Fazit

Es braucht ein Schulgeld, weil der Instrumentalunterricht und das vielfältige Angebot an unentgeltlichem Früherziehungs-, Grundschul- und Ensembleunterricht mit Kosten verbunden sind. Eine Kostenbeteiligung der Eltern (neben Kantons- und Gemeindebeiträgen) bewirkt, dass der Unterricht ernster genommen und intensiver gepflegt wird. Das Schulgeld soll weiterhin möglichst tief gehalten werden, damit es auch inskünftig Kindern aus weniger bemittelten Familien möglich ist, die Musikschule zu besuchen. Nur so können alle Bevölkerungsschichten am grossen gesamterzieherischen Wert der Musikerziehung teilhaben.

(*) Beat Rüttimann ist stellvertretender Musikschulleiter, Klavierlehrer, Chorleiter und Organist.

Schulgeld Musikschule Zug – Semestertarife in CHF

a) Grundschule / Chor / Orchester / Ensembles

Der Unterricht in musikalischer Früherziehung und Grundschulung, die Mitgliedschaft in den Chören sowie das Mitspielen in sämtlichen Orchestern und Ensembles sind unentgeltlich.

Rhythmik ab 4 Jahren, pro Kind 250.00

b) Instrumentaler Einzelunterricht / Gesang

Tarif I

Lektionsdauer 30 Minuten	250.00
Lektionsdauer 45 Minuten	375.00
Lektionsdauer 60 Minuten	500.00

Tarif II

Für MusikschülerInnen aus anderen Zuger Gemeinden oder ausserkantonale Wochenaufenthalter

Lektionsdauer 30 Minuten	560.00
Lektionsdauer 45 Minuten	840.00
Lektionsdauer 60 Minuten	1'120.00

Tarif III

Für Erwachsene und ausserkantonale Jugendliche

Lektionsdauer 30 Minuten	975.00
Lektionsdauer 45 Minuten	1'462.50
Lektionsdauer 60 Minuten	1'950.00

Gebühr für ein Leihinstrument der Musikschule 75.00

c) Ermässigungen

Ermässigung

Jugendliche

Auf den **Tarif I** werden aufgrund des steuerpflichtigen Einkommens der Eltern folgende Ermässigungen gewährt:

Steuerpflichtiges Einkommen in CHF

44 000 bis 33 001	20 %
33 000 bis 22 001	40 %
22 000 bis 11 001	60 %
11 000 bis 0	80 %

Für Familien mit Unterhaltspflicht für drei oder mehr Kinder erhöht sich das ermässigungsberechtigte Einkommen um CHF 6 000.–

Auf den **Tarif II** wird keine Ermässigung gewährt.

Erwachsene

Auf den **Tarif III** erhalten die Erwachsenen mit Wohnsitz in der Stadt Zug aufgrund des steuerpflichtigen Einkommens folgende Ermässigungen:

Steuerpflichtiges Einkommen in CHF

45 000 bis 30 001	20 %
30 000 bis 15 001	35 %
15 000 bis 0	50 %

Was macht eigentlich...?

Der Gesellschaft etwas zurückgeben

Ohne den Einsatz von ehrenamtlich Tätigen wäre unsere Gesellschaft um einiges ärmer. Diese Haltung vertritt auch Barbara Kuhnke, Präsidentin des Elternforums Oberwil. Deshalb steckt viel Herzblut in ihrer Arbeit für den Verein.

von Karin Saturnino (*)



«Ohne Freiwilligenarbeit würde in unserem System vieles auf der Strecke bleiben und die öffentliche Hand müsste zusätzliche Finanzen sprechen, um allen gesellschaftspolitischen Anliegen gerecht zu werden», sagt Barbara Kuhnke, Präsidentin des Vereins Elternforum Oberwil. Sie, die mit viel Engagement das gesellschaftliche Leben rund um die Schule Oberwil mitprägt, weiss aber auch, dass es zunehmend schwierig ist, Menschen für die Freiwilligenarbeit zu gewinnen. «Auch unser Vorstand ist zurzeit reduziert. Das bedeutet, dass wir gezwungenermassen unser Engagement auf das Machbare beschränken», hält sie fest.

Mitwirkung für alle

Das Elternforum Oberwil verfolgt dennoch konsequent seine Ziele. Dazu gehört das Fördern der Zusammenarbeit zwischen Schülern, Eltern und Lehrpersonen. Es setzt sich dafür ein, dass durch offene Strukturen die Mitwirkung an der Schule für alle möglich ist. So fand im vergangenen Schuljahr beispielsweise ein Workshop statt, an dem Eltern ihre Ideen für die geplante Spielplatzsanierung einbringen konnten. Das Elternforum ist auch präsent und hilft aktiv mit, wenn es im Schulhaus etwas zu feiern gibt. Oder es platziert Vorschläge, wenn es darum geht, das Jahresmotto des Schulhaus

ses umzusetzen. Besonders stolz ist Barbara Kuhnke darauf, dass im vergangenen Schuljahr zum Motto «Jassen» die Ideen des Forums aufgenommen wurden und Leute aus der Bevölkerung den Kindern «Jass-Unterricht» erteilen durften. Dass das Ganze in einem viel beachteten Jassturnier gipfelte, war ein Höhepunkt im Vereins- und Schuljahr. Im laufenden Schuljahr hat das Elternforum einen besonderen Leckerbissen bereit. So gestaltete es einen Familienkalender für das Schuljahr. Die wichtigsten Schultermine sind in diesem Kalender bereits vermerkt. Daneben verfügt der Kalender über mehrere Spalten, wo jedes Familienmitglied seine persönlichen Daten eintragen kann. Die Sujets der Kalenderblätter sind das Resultat eines Malwettbewerbs an der Schule.

Neben diesen speziellen Projekten organisiert das Elternforum bei Bedarf Fachreferate für die Eltern, es pflegt den Kontakt zur Schulleitung, der sehr wertschätzend sowie wohlwollend und von einer Kultur des gegenseitigen Nehmens und Gebens geprägt sei.

Fühlen uns wohl in Oberwil

Barbara Kuhnke lebt seit 14 Jahren mit ihrem Mann in Oberwil. Zur Familie gehören die neun- und siebenjährigen Töchter Clara und Lena sowie seit kurzem Hund Bruno. Ihre norddeutsche Heimat vermisst Kuhnke nicht. Denn: «Oberwil ist ein beschaulicher Fleck. Es ist ruhig und bietet

einen beschützten Rahmen.» Sie schätzt die gute soziale Durchmischung, und dass die Kinder schon ab dem Kindergarten Blockzeiten haben. Dass sie dadurch zusammen mit Geschwistern und Kameradinnen auf den sicheren Schulweg machen können, ist für sie ein weiteres grosses Plus. «Zudem trifft man sich auf der Strasse, man kennt sich!», sagt sie weiter. Da komme ein grosses Zusammengehörigkeitsgefühl auf. Und wenn

Barbara Kuhnke mit Hund Bruno durch die Gegend streift und sich an blühenden Kirschbäumen erfreut, weiss sie: «Uns geht es so gut! Da kann ich doch mit meinem ehrenamtlichen Engagement ein bisschen etwas zurückgeben!»

(*) Karin Saturnino ist Departementssekretärin im Bildungsdepartement.



In Oberwil fühlt sie sich zu Hause: Barbara Kuhnke, Präsidentin des Elternforums, schätzt Ruhe und Beschaulichkeit.

Gebühren in der Bibliothek

Manchmal kann es richtig teuer werden!

Bücher ausleihen in der Bibliothek Zug ist gratis. Wer ein Buch jedoch zu lange ausleiht, wird zur Kasse gebeten. Die Gebühren werden sozusagen nach dem Verursacherprinzip erhoben. Wer eine spezielle Dienstleistung in Anspruch nimmt, bezahlt dafür.

von Kathrin Orban (*)



Darf eine kostenfreie Bibliothek Gebühren erheben? Fragen entstehen, sobald man anfängt über Geld nachzudenken. Wovon lebt eine Stadtbibliothek eigentlich? Sie lebt von Steuergeldern, so auch die Bibliothek Zug. Dafür stellt sie ihre Medien kostenlos zur Verfügung und bietet damit der Bevölkerung einen wertvollen Dienst. Sie stellt Kulturgüter und den Zugang zu Wissen allen im Kanton Zug wohnenden und arbeitenden Personen zur Verfügung. Nicht zuletzt bietet sie auch Platz und Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitgestaltung.

Gebühren für Extras

Wie viel Service kann man für Geld erhalten? Medien ausleihen und in der gesetzten Frist zurückbringen sind das Standardgeschäft einer Bibliothek. Nimmt man Dienstleistungen in Anspruch, die diesen Rahmen sprengen, dürfen diese etwas kosten. So verrechnet die

Bibliothek Zug für Vorbestellungen und Anschaffungsvorschläge beispielsweise eine Gebühr von zwei Franken. Dieser «Komfort» soll die Ausnahme bleiben. Mahnungen und der Ersatz von Medien verursachen einen erheblichen Mehraufwand und sind ärgerlich für wartende Kunden. Deshalb zahlen säumige Kunden bis zehn Franken «Gebühren». Auch wer die Fernleihe in Anspruch nimmt, muss ins Portemonnaie greifen. Die Kosten dafür sind national und international festgelegt und betragen zwischen fünf und 35 Franken.

Ausstellung «Geld»

Um ihren Kunden das Thema näher zu bringen, hat die Zuger Stadtbibliothek im Foyer eine Ausstellung mit verschiedenen Medien zum Thema Geld zusammengestellt. Hier findet man Fachbücher, Biografien, Erlebnisberichte, Aufsatzsammlungen, Übersichtswerke, CD-ROM und Filme. Darunter sind auch ganz erstaunliche Kochbücher, spannende Spielfilme und interessante Reiseführer zu diesem Thema.

Sucht man im Synonymwörterbuch unter «Geld», findet man von «Asche» bis «Zaster» allertägliche Bezeichnungen.

Von Asche bis Zaster... die Ausstellung in der Bibliothek Zug zum Thema Geld hält viel Überraschendes bereit, denn das Thema wird auf unterschiedlichste Weise angegangen.

Jedoch nicht auf alle Fragen bezüglich «Geld» findet man in Büchern eine schlüssige Antwort, aber sie bieten Hilfe zur Selbsthilfe. Und sind nicht alle aufkommenden Fragen beantwortet, so verweist die Bibliothek mit einem Augenzwinkern auf Risiken und Nebenwirkungen beim weiteren Schmökern.

(*) Kathrin Orban ist Bibliothekarin in Bibliothek Zug.



Ausstellung

Die Ausstellung im Foyer der Bibliothek Zug zum Thema Geld dauert bis am 11.11.2011.

Gebühren-Info

Auskünfte über die Gebühren der Bibliothek sind auf folgender Website zu finden:
www.bibliothekenzug.ch/de/dienste/angebotgebuehr/

Neue Studienbibliothek

Viel Aufwand – grosser Mehrwert

Seit dem 1. September ist die neue Studienbibliothek im Sockelgeschoss des ehemaligen Zeughauses eröffnet. In den hellen Räumen stehen Studierenden Einzelarbeitsplätze, Gruppenräume und ein drahtloser Internetzugang zur Verfügung.

von Heinz Morf und
Margrith Zobrist (*)

Im Zügeln hat die Bibliothek Zug Erfahrung. 1986 zog sie von der Zeughausgasse in die neue Bibliothek an der St.-Oswalds-Gasse. Während vor 25 Jahren die ganze Bibliothek gezügelt werden musste, waren es diesen Sommer nur zwei Stockwerke. Der Umzug 2011 zeigte, wie sich die Bibliothekslandschaft in den letzten 25 Jahren verändert hat.

Logistische Höchstleistung

1986 war die Bibliothek wegen des Umzugs einen ganzen Monat geschlossen. Beim diesjährigen Umzug funktionierte der Betrieb ohne Einschränkungen weiter. Zwar war der Lesesaal geschlossen, im dritten Obergeschoss standen jedoch Studienarbeitsplätze bereit. In der Freihandbibliothek gab es zwei Internet-Stationen und für Notebook-User stand ein drahtloser Internetzugang zur Verfügung. Die Kontinuität im Bibliotheksbetrieb zu gewährleisten bei durchschnittlich 800 Benutzerinnen und Benutzern und rund 2500 Ausleihen pro Tag waren die grosse Herausforderung.

Rechnerisch waren beide Umzüge eine Herausforderung. 1986 hiess es «aus drei mache eins» und 2011 «aus eins mache zwei». Die Bibliothek war 1986 in drei Gebäuden, dem ehemaligen Zeughaus, dem angrenzenden Roos Haus und im Schulhaus Hänggeli untergebracht und musste in der neuen Biblio-



Alle Medien sind fein säuberlich verpackt, beschriftet und warten in grossen Zügelkisten darauf, ihrem neuen Standort zugeführt zu werden.

thek an der St.-Oswalds-Gasse vereinigt werden. Diesen August wurden nur Teile der Medien, des Mobiliars und der Geräte gezügelt. Insgesamt 4500 Medien wurden verlagert, während 1986 der ganze Bestand von 130 000 Medien gezügelt wurde. Damals wurde ein Teil der Büchergestelle am neuen Standort unmittelbar wieder benötigt. Die Gestelle mussten die Bücher während des Umzugs also «überholen». Auch beim jetzigen Umzug wird das alte Mobiliar wiederverwendet, allerdings erst nach dem Umbau im Stammhaus.

Viel mehr Technik

An den Geräten, die beide Male gezügelt wurden, zeigen sich die Veränderungen im Bibliotheksbetrieb am deutlichsten. Wurden

damals Schreibmaschinen gezügelt, waren es heute PC, Drucker und Kopiergeräte. Nur das Lesegerät für Mikrofilme ist nach wie vor im Gebrauch.

Beide Umzugsaktionen der Bibliothek verlangten allen Beteiligten einiges an Sonderleistungen ab. Die «Buchspezialisten» konnten beim ganzen Umzug auf die Hilfe und Muskelkraft der Fachleute vom Werkhof und den technischen Support der Informatikabteilung der Stadt Zug zählen. Während 1986 ein Mitarbeiter (der heutige Bibliotheksleiter) infolge eines Bänderisses just auf den Umzug hin mit einem Gips belastet war, sind bei der Umzugsaktion 2011 glücklicherweise keine grösseren Schwierigkeiten aufgetreten. Zügelkosten Geld und bedeu-

tet Aufwand. Langfristig gesehen zahlt es sich aber aus, da durch die neuen Einrichtungen ein Mehrwert geschaffen wird. 1986 erhielten die Benutzerinnen und Benutzer eine neue Bibliothek mit schöner Freihandabteilung, die heute noch als vorbildlich gilt. 2011 profitieren die Studierenden und die Öffentlichkeit von den grosszügigeren modernen Arbeitsplätzen und der Infrastruktur in der Studienbibliothek. Und – Benutzer und Personal können sich ab 2012, nach dem Umbau im Stammhaus, auf eine schöne Reisebibliothek für Freizeit und Ferien freuen.

(*) Heinz Morf ist Leiter der Bibliothek Zug; Margrith Zobrist ist Leiterin der Zuger Sammlung.

2011 – das europäische Freiwilligenjahr

Viel Anerkennung

Das Jahr 2011 ist das europäische Freiwilligenjahr. Es wurde ausgerufen mit dem Ziel, die Freiwilligenarbeit sichtbar zu machen, ihr die Wertschätzung zukommen zu lassen, die ihr gebührt und ihre Anerkennung zu fördern.

von Theres Arnet-Vanoni



Viele Menschen engagieren sich unentgeltlich in Vereinen, in kulturellen oder sozialen Institutionen. Vielfach sind sie hinter den Kulissen im Dienst und ihr riesiger Einsatz ist uns gar nicht so bewusst. Doch ohne ihre Arbeit könnten Kinder nicht mehr in den Sport- oder Jugendverein. Ohne ihren Einsatz gäbe es keine Abendunterhaltung oder kein Vereinsfest. Ohne ihr Engagement in sozialen Einrichtungen oder in der Schule, in der Nachbarschaftshilfe würden viele notwendige Handreichungen ausbleiben.

Enorme Leistungen in Freiwilligenarbeit

Freiwilligenarbeit ist ein gesellschaftlicher Beitrag an Mitmenschen und Umwelt und wird unentgeltlich und befristet geleistet.

In der Schweiz leistet jede vierte Person institutionalisierte Freiwilligenarbeit – in Vereinen, Institutionen und Organisation – und jede fünfte Person informelle Freiwilligenarbeit – ausserhalb von Vereinen (in der Nachbarschaftshilfe, Kinderbetreuung, Pflege ausserhalb des eigenen Haushaltes). Die volkswirtschaftliche Leistung ist riesengross und es würden enorme Kosten entstehen, müsste diese Arbeit in bezahlte Arbeit überführt werden.

Nutzen und Wert für Gesellschaft

Vereine können verschiedene Leistungen kostengünstiger und/oder qualitativ besser erbringen, bieten gesundheitsfördernde Angebote, leisten Integrations- und Bildungsarbeit und helfen Menschen in Notsituationen. Vereine können für ihre Vorhaben finanzielle Mittel generieren (z.B. Spenden) und verhelfen der Gemeinde und der regionalen Wirtschaft zu zusätzlichen Einnahmen.

Vereine erhöhen durch ihre Angebote die Wohnortattraktivität und die Lebensqualität in der Gemeinde, geben dem sozialen Engagement Strukturen und ermöglichen innovative Ideen.

Fachstelle vermittelt

BENEVOL Zug betreibt im Auftrag des Kantons Zug am Tirolerweg 8 die Fachstelle für Freiwilligenarbeit. Das Beratungsangebot richtet sich an Organisationen, Institutionen, Vereine und die Gemeinden ebenso wie an Freiwillige und Fachleute (weitere Informationen unter www.benevol-zug.ch).

(*) Theres Arnet-Vanoni ist Präsidentin BENEVOL Zug und BENEVOL Schweiz.

Departement Sicherheit, Umwelt und Soziales

Armut in der Stadt Zug?

Oft gehört und als hartnäckiges Klischee immer wieder erwähnt, fliesst in der Stadt Zug angeblich für alle reichlich Honig. Die Zahlen belegen etwas anderes: Im Jahr 2010 betrug die Sozialhilfequote 1,7 Prozent.

von Markus Jans (*)



Im Gespräch mit Berufskolleginnen und Berufskollegen werden die Mitarbeitenden der Sozialen Dienste immer wieder mit der Frage konfrontiert, ob die Stadt Zug denn überhaupt einen Sozialdienst benötige. Die Fakten sprechen eine klare Sprache. Insgesamt benötigten im Jahr 2010 623 Personen Sozialhilfe, darin eingeschlossen 120 Kinder und Jugendliche. Die Sozialhilfequote (Anteil der Sozialhilfebeziehenden an der ständigen Wohnbevölkerung) betrug 1,7 Prozent (der schweizerische Durchschnitt lag 2008 bei 2,9 Prozent).

Mit knappen Mitteln

Wer von der Sozialhilfe lebt, muss mit knappen finanziellen Mitteln auskommen. Die Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) bestimmen die wohl wichtigste Armutsgrenze der Schweiz. Der Grundbedarf für den Lebensunterhalt (GBL) gemäss Richtlinien der SKOS berechnet sich nach der Haushaltsgrösse und stellt sich pro Person wie folgt zusammen: für eine Person im Einpersonenhaushalt beträgt die Pauschale 977 Franken, für zwei Personen im gleichen Haushalt beläuft sie sich auf 748 Franken, für drei Personen auf 606 Franken und für vier Personen auf 523 Franken. Davon müssen die folgenden Ausgabepositionen bestritten wer-

den: Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren, Bekleidung, Energieverbrauch, Kehrrichtgebühren, kleine Haushaltsgegenstände, Gesundheitspflege, Verkehrsauslagen inkl. Halbtax-Abo, Nachrichtenübermittlung, Unterhaltung und Bildung, Haustierrhaltung, Zeitungen, Spielsachen Körperpflege, persönliche Ausstattung, auswärts eingenommene Getränke, Vereinsbeiträge, kleine Geschenke. Zusätzlich zum Grundbedarf wird vom Sozialdienst der Mietzins für die Wohnung und die Prämie der obligatorischen Krankenversicherung übernommen.

Teilnahme am Leben

Armutsbetroffene Menschen sind oft ohne Erwerbsarbeit oder stehen in einem unsicheren Arbeitsverhältnis. Sie leben mit ihrer Familie in zu kleinen und lärmigen Wohnverhältnissen, kämpfen mit gesundheitlichen Problemen, sind vielfach mit Spannungen in der Beziehung und im Zusammenleben mit den Kindern konfrontiert. Es ist für sie oft schwierig, Kontakte zu pflegen. Der Sozialdienst ermöglicht mit finanziellen Mitteln eine Teilnahme am Leben in der Stadt Zug. Mit Beratung und geeigneten Massnahmen fordert und fördert der Sozialdienst die betroffenen Menschen, damit sie wieder ein Leben in finanzieller Unabhängigkeit führen können.

(*) Markus Jans ist Leiter Soziale Dienste der Stadt Zug.

Finanzdepartement

Wo nötig Hilfe leisten

2010 hat die Stadt Zug für 750 000 Franken Hilfeleistungen erbracht. 100 000 Franken wurden für Vorhaben in der Schweiz gesprochen, die restlichen Gelder kamen hauptsächlich Entwicklungs- und Hilfeprojekten im Ausland zu Gute.

von Emmi Gschwind (*)



Jedes Jahr treffen bei der Stadtverwaltung zahlreiche Hilfeleistungsgesuche aus dem In- und Ausland

ein. Da es unmöglich ist, alle zu berücksichtigen, muss eine Auswahl getroffen werden: Unter anderem wird jeweils zwischen Hilfswerken und Regionen abgewechselt. Finanziert werden diese Hilfeleistungen aus Rückstellungen der Ertragsüberschüsse vergangener Jahre. An der Budgetsitzung im Dezember 2009 hat der Grosse Gemeinderat bestimmt, dass im 2010 250 000 Franken zweckgebunden für Hungerprojekte im Ausland verwendet werden müssen. Dies wurde umgesetzt. Im Jahresbericht 2010 kann nachgelesen werden, wohin die Hilfe ging und welche Organisationen unterstützt wurden.

Humanitäre und Entwicklungshilfe

Bei Auslandhilfe wird zwischen Entwicklungshilfe (Überwindung von wirtschaftlichen und sozialen Nöten auf lange Sicht, d.h. Befriedigung der Grundbedürfnisse wie Ernährung, Trinkwasser, Bekleidung, Unterkunft, minimale sanitäre Einrichtungen, Bildung, Hilfe zur Selbsthilfe) und humanitärer Hilfe (Linderung akuter Notlagen nach Erdbeben, Überschwemmungen) unterschieden. In der Schweiz wurden bis jetzt hauptsächlich fi-

nanzschwache Berggemeinden unterstützt und zwar bei lebensnotwendigen Infrastrukturmassnahmen wie z.B. bei der Trinkwasserversorgung.

Weniger Mittel zur Verfügung

Ab diesem Jahr unterstützt die Stadt Zug Schweizer Gemeinden nur noch in Notsituationen. Dies, weil seit der Neugestaltung des Finanzausgleichs ein neuer Ressourcen- und Lastenausgleich zwischen Bund und Kantonen gilt. Dadurch wird sichergestellt, dass auch die ressourcenschwachen Kantone über genügend frei verfügbare finanzielle Mittel verfügen, um die ihnen übertragenen Aufgaben zu erfüllen. Ressourcenschwache Kantone erhalten von den ressourcenstarken Kantonen sowie vom Bund zweckfreie finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt. Die Stadt Zug bezahlt jährlich Millionenbeträge in den Finanzausgleich. Diese Gelder müssen gerade auch für notwendige Infrastrukturmassnahmen in Gemeinden verwendet werden.

Negative Jahresabschlüsse wie 2010 bewirken leider, dass weniger Mittel für Hilfeleistungen zur Verfügung stehen.

(*) Emmi Gschwind ist Departementsassistentin im Finanzdepartement.

Baudepartement

Die Millionen im Griff

Wer kann schon pro Woche 1,3 Millionen beziehungsweise pro Monat 5,8 Millionen Franken ausgeben? Der Rechnungsführer des Baudepartements verwaltet minutiös die Investitionskredite der Stadt Zug und legt darüber Rechenschaft ab.

von Thomas Kaufmann (*)



Der Rechnungsführer des Baudepartements hat täglich mit sehr viel Geld zu tun. Zahlen sind seine

Welt! In den vergangenen drei Jahren hat die Stadt Zug sehr hohe Investitionen getätigt. Das neue Eisstadion, die Überbauung Roost oder die Alters- und Familienwohnungen in der Frauensteinmatt, Sanierungsarbeiten im Casino und der Galvanik sind nur einige Beispiele. Auch Infrastrukturanlagen, die nicht so dominant in Erscheinung treten, kosten viel Geld. Kanalisationen, Bachverbauungen oder der Strassenbau verschlingen ebenfalls viel Geld.

Beeindruckende Zahlen

Alle vom Baudepartement erteilten Aufträge, seien es nun kleinere Unterhaltsarbeiten oder grössere Bauprojekte, kosten Geld. Schliesslich müssen die Planer, Architekten, Unternehmer und Handwerker für ihre Arbeit bezahlt werden. In der Investitionsrechnung hat die Stadt Zug im Jahr 2010 rund 70 Millionen Franken ausgelöst – das entspricht Ausgaben von etwa 5,833 Millionen pro Monat oder 1,346 Millionen pro Woche. Pro Tag kommen da immer noch 191 000 Franken zusammen; beeindruckende Zahlen.

Hohe Auslagen versus schwindende Einnahmen

Die Stadt Zug sieht sich in den nächsten Jahren mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Die immer höheren Beiträge, die in den kantonalen und interkantonalen Finanzausgleich fliessen müssen, belasten das Budget immer mehr. Den immer höheren Ausgaben für das Gemeinwohl, stehen infolge der schlechteren Weltwirtschaftslage schwindende Steuereinnahmen gegenüber. Der Budgetprozess und die Finanzplanung für das Jahr 2012 sind bereits in vollem Gange – natürlich geht's auch hier vor allem um Geld. Ausgaben werden überdacht, priorisiert, die möglichen Einnahmen so genau wie möglich geschätzt. Die Politiker tragen eine grosse Verantwortung. Sie sind bestrebt, mit den finanziellen Mitteln aus Steuererträgen ein gutes Infrastrukturnetz zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig auf möglichst viele Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen.

Geld allein macht jedoch nicht glücklich. John Davison Rockefeller brachte es auf den Punkt: «Der ärmste Mensch, den ich kenne, ist der, der nichts hat ausser Geld».

(*) Thomas Kaufmann ist seit dem 1. Dezember 1998 Rechnungsführer der Stadt Zug.

Stadtschulen

04.11.11	Tag der Stadtschulen – Unterrichtsbesuche für Eltern und Interessierte	
16.11.11	Infoabend – Übertritt Primarschule-Sekundarstufe I	Aula Loreto
29.11.11	Infoabend Berufswahl 2. Realklasse	BIZ Zug
30.11.11	«Chlausschwimmen» im Loreto	Hallenbad Loreto
20.01.12	Besuchsmorgen für Eltern an der Tagesschule	Tagesschule
25.01.12	«Bäckermöhli»	

Kind Jugend Familie

28.01.12	Abschlussveranstaltung der Quartieranalyse des Projekts «Westwärts!»
----------	--

Musikschule

15.11.11	20.00 Uhr	Vortragsreihe und 1. Konzert «Musik über Musik»	Musikschule, 3.09
26.11.11	10.30 Uhr	Tastenforum	Musikschule
04.12.11	17.00 Uhr	Adventskonzert Zuger Jugend-/Schülerorchester	Kirche St.Johannes
13.12.11	20.00 Uhr	Vortragsreihe und 2. Konzert «Musik über Musik»	Musikschule, 3.09
15.12.11	19.30 Uhr	Adventskonzert Kadettenmusik	Kirche Gut Hirt
21.01.12	10.30 Uhr	Musikschulkonzert 1	Aula Loreto
25.01.12		Gemeinschaftsprojekt mit Kunsthaus Zug und Fritz Hauser	Kunsthaus Zug
10.03.12		Konzert Groove + Time Play	Musikschule, Singsaal

Stadt- und Kantonsbibliothek empfiehlt

19.10.11	20.00 Uhr	Lesung mit Thórarinn Eldjárn	Freihandbibliothek
04.11.11		Übersetzer-Gespräche: Irma Wehrli Rudin spricht über ihre Übersetzung von «Of Time and the River» von Thomas Wolfe	Dachraum Bibliothek
05.11.11		Zuger Übersetzer-Gespräche zur Neuübersetzung der Isländersagas mit Karl-Ludwig Wetzig u.a.	Casinosaal
08.11.11		«Wer sucht, der findet» Einführung in die Digitale Bibliothek	Bibliothek
17.11.11		Herbstversammlung des Historischen Vereins des Kt. Zug	Kloster Maria Opferung

Weitere Veranstaltungen

25.10.11	14.30	Wie entsteht ein Dampfbügeleisen?	
		Geschichten rund um den gestalterischen Prozess	Burg Zug
27.10.11	18.30 Uhr	Helvetica, ein Dokumentarfilm von Gary Hustwit	Burg Zug
15.01.12	11.00 Uhr	Preisverleihung für die Wettbewerbe der Sonderausstellung	Burg Zug

Ferienplan der Stadtschulen

Schulfreie Tage

Weihnachtsferien	22.12.11 bis 04.02.12	Allerheiligen	01.11.11
Sportferien	04.02.12 bis 19.02.12	Maria Empfängnis	08.12.11
Frühlingsferien	14.04.12 bis 29.04.12	Fasnachtsmontag	20.02.12
Auffahrtsferien	17.05.12 bis 20.05.12	Karfreitag	06.04.12
Sommerferien	07.06.12 bis 19.08.12	Ostermontag	09.04.12
		Pfingstmontag	28.05.12
		Fronleichnam	07.06.12
		Weiterbildungstag	08.06.12

Bildungsdepartement

Ägeristrasse 7, Departementssekretariat
Telefon 041 728 23 41

Stadtschulen

Ägeristrasse 7, Sekretariat
Telefon 041 728 21 40
Öffnungszeiten:
Mo bis Fr 08.00 bis 12.00/13.30 bis 17.00 Uhr

Abteilung Kind Jugend Familie

Zeughausgasse 9, Sekretariat
Telefon 041 728 23 43
Öffnungszeiten:
Mo bis Fr 08.00 bis 12.00/13.30 bis 17.00 Uhr

Musikschule

Bundesstrasse 2, Sekretariat
Telefon 041 709 00 90
Öffnungszeiten:
Mo bis Fr 08.45 bis 12.15/13.45 bis 17.30 Uhr

Stadt- und Kantonsbibliothek

St.-Oswalds-Gasse 21
Telefon 041 728 23 13
Öffnungszeiten:
Mo, Do 09.00 bis 20.00 Uhr
Di, Mi, Fr 09.00 bis 18.00 Uhr
Sa 09.00 bis 16.00 Uhr

Öffnungszeiten der Bibliothek während der
Feiertage unter: www.bibliothekenzug.ch

Schulärztlicher Dienst

Leitende Schulärztin:
Dr. med. Sylvia Gschwend
Baarerstrasse 12
Telefon 041 711 23 18

Schulzahndienst

Schulsekretariat, Telefon 041 728 21 40

Schulpsychologischer Dienst

Chamerstrasse 22
Telefon 041 723 68 40

Schuldienste – Therapiestelle für Psychomotorik

Schulzentrum Maria Opferung,
Klosterstrasse 2a
Telefon 041 725 41 30

Logopädischer Dienst

Maria Opferung	041 725 41 80
Guthirt	041 728 17 68
Herti	041 749 40 03
Oberwil	041 726 05 58
Riedmatt	041 747 30 42

Öffnungszeiten Hallenbäder

Hallenbad Loreto, Loretostrasse 2, Telefon 041 728 69 70

Mo, Di, Do, Fr	06.15 bis 07.45 Uhr	und	12.15 bis 13.45 Uhr
Mi	06.15 bis 07.45 Uhr	und	12.15 bis 21.45 Uhr
Sa	12.00 bis 17.00 Uhr		
So	09.00 bis 17.00 Uhr		

Hallenbad Herti, St. Johannes-Strasse 36, Telefon 041 741 81 77

Mo, Di, Do, Fr	06.15 bis 07.45 Uhr	und	12.15 bis 13.45 Uhr	und	18.15 bis 21.45 Uhr
Mi	06.15 bis 07.45 Uhr	und	12.15 bis 21.45 Uhr		
Sa/So	09.00 bis 17.00 Uhr				

Öffnungszeiten der Hallenbäder während der Feiertage

1. November 2011 (Allerheiligen), 09.00 bis 17.00 Uhr
8. Dezember 2011 (Maria Empfängnis), 09.00 bis 17.00 Uhr
24. Dezember 2011 bis 2. Januar 2012 vgl. www.stadtzug.ch

Umfrage

Wenn Sie eine Million hätten...



Klaus-Benedikt Müller,
Leiter Heilpädagogische
Sonderschule



Madeleine Willmann,
Sachbearbeiterin Abteilung
Kind Jugend Familie



Felix Portmann,
Mitarbeiter Bibliothek Zug



Droujelub Ianakiev,
Dirigent des Zuger Jugend-
orchesters und Lehrer für Violine
an der Musikschule Stadt Zug

«Ich würde den Saal im Schulzentrum Maria Opferung mit einer Schiebetür in der Mitte teilen und die Akustik verbessern, damit die Mittagstische der HPS und der Abteilung Kind Jugend Familie ruhiger Mittag essen können. Den alten Theatersaal würde ich aus dem Dornröschenschlaf wecken, renovieren und den Stadtschulen als Veranstaltungsraum zur Verfügung stellen.»

«Mit einer Million Franken käme ich dem Traum einer Attikawohnung mit unverbaubarem Weitblick in Zug ein wenig näher. Doch in der Dorfschule Lattou in Burkina Faso könnte ich damit 600 Kindern jeden Tag einen Mittagstisch über 25 Jahre lang ermöglichen (www.zodoo.ch). Dieser Vergleich stimmt mich sehr nachdenklich.»

«Ich würde zunächst etwas gegen unser grösstes, langfristiges Problem machen: eine Spende gegen Überbevölkerung. Dann würde ich mir ein paar Wünsche erfüllen: die Orgelausbildung meiner Frau, Wohneigentum, ein Jahr lang mit dem Kajak inmitten der Grauwalen paddeln, mit dem Velo Teile der USA, Südamerikas und der Sahara bereisen und mir ein Meditationsretreat in Thailand gönnen.»

«Zuerst würde ich eine kleine Runde mit meinen beiden Kindern durch alle Spielzeugläden in der Stadt machen. Mit dem Rest würde ich eine Weltreise mit dem Zuger Jugendorchester unternehmen und an jedem Ort ein neues Programm einstudieren. Nach jeder Probe würden wir Pizza essen gehen und nach jedem Konzert eine Party schmeissen.»

Gewinner Wettbewerb «klick!» Nr. 7

In der Mai-Ausgabe verlost wir 10x2 Tickets für den Besuch des Musicals «West Side Story», das von der Musikschule Zug zusammen mit der Kantonschule Zug im Casino inszeniert wurde. Das Lösungswort lautete: KLICK. Die Gewinner: Stephanie Arnold, Jenny Ingela, Markus Jeck, Claire Knüsel, Frank Meyer, Carlo Munari, Bettina Oestreicher, Laura Parente, Nico Parente, Antonia Risi.

«klick!» – die letzte Ausgabe

Liebe Leserin, lieber Leser

Sie halten heute die letzte Ausgabe des Bildungsmagazins «klick!» in Ihren Händen. Seit dem Frühjahr 2009 hat ein Redaktionsteam, bestehend aus Patrizia Gmeiner, Heinz Morf, Regula Roth-Koch und Beat Rüttimann, Sie über die vielfältigen Aufgabengebiete und Anliegen informiert, die uns Mitarbeitende des Bildungsdepartements umtreiben. Wir haben versucht, Ihnen einen Einblick in den Alltag unserer Abteilungen, der Stadtschulen, der Abteilung Kind Jugend Familie, der Musikschule und der Bibliothek Zug zu geben. Stets war es uns ein Anliegen, unsere Themen auch weiter zu fassen und den Horizont nach allen Seiten zu öffnen. Deshalb ergänzten Informationen aus den weiteren Departementen der Stadtverwaltung unser Magazin. Wir werden Sie auch weiterhin zum Thema Bildung auf dem Laufenden halten. Ab kommendem Jahr finden Sie unsere Berichte im neuen Magazin, das von der Stadt Zug herausgegeben wird und Sie umfassend über die Tätigkeiten der ganzen Stadtverwaltung informieren wird.

Wir freuen uns, wenn Sie uns auch dort die Treue als Leserin/Leser halten.
Karin Saturnino, Redaktionsleitung «klick!»